

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 20=40 (1874)

Heft: 18

Artikel: Intelligenz und Disziplin in der Armee

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

xx. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XL. Jahrgang.

Basel.

9. Mai 1874.

Nr. 18.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.
Die Bestellungen werden direkt an „B. Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortliche Redakten: Oberst Wieland und Major von Egger.

Inhalt: Intelligenz und Disziplin in der Armee. (Fortsetzung.) Conférences militaires belges. Reinhold Wagner, Geschichte der Belagerung von Straßburg im Jahre 1870. — Eidgenossenschaft: Bundesstadt. — Ausland: Frankreich: Die Spahis; Militärisches Jahrbuch für 1874; Italien: Kartographisches; Österreich: Gablenz- und Tegethoff-Medaille; Russland: Militärmagazin. — Verschiedenes: Die Operationen des Corps des Generals von Werder.

Intelligenz und Disziplin in der Armee. (Fortsetzung.)

Die Intelligenz und die richtig verstandene Eigenthätigkeit sollen die Grundlage und die Träger in unserm Heere sein.

Die Disziplin ist die Grundlage jeder Armee. Von ihr hängt das Gelingen mancher Aktion, von ihr in manchen Fällen die Größe der Verluste ab. Indisziplin führt in schlimmen Fällen zur Demoralisation, ja sie ist gleichbedeutend mit Demoralisation, und diese führt ohne Ausnahme ins Verderben.

Disziplin kann, zumal bei uns, nicht als Übung dem Soldaten eingedrillt werden, ebenso wenig kann sie ihm als Theorie vorgetragen werden. Die Disziplin muß jedem Einzelnen von Haus aus innenwohnen, der Verstand muß den Soldaten von dem Gedanken ihrer Nothwendigkeit erfüllen, daß gute Beispiel der Mehrzahl, die Verachtung, welche dem Ungehorsam zu Theil wird, müssen auch die nie fehlenden schlechten Elemente zwingen, sich unbedingt ihren Regeln zu fügen, und das Strafgesetz muß erst in allerleitster Linie und im Ausnahmsfall wirksam sein.

Es sind somit zwei natürliche Eigenschaften, auf denen die Disziplin beruht, und welche der Recruit bereits in die Schule bringen soll: die Rechtschaffenheit, die Vaterlandsliebe und der Verstand. Wir wollen trachten, selbst auf die Gefahr hin bereits an anderer Stelle Gesagtes zu wiederholen, oder mit einem Achselzucken belohnt zu werden, obige Punkte nicht zu belegen, denn ihre Richtigkeit ist zu evident, sondern ein wenig zu besprechen, zu erläutern, in der Hoffnung, ein gut Wort finde eine gute Statt und es möge da oder dort ein Samenkörnlein aufgehen und gute Frucht bringen.

Eine Armee, aus vielen Tausenden von Menschen bestehend, soll, das haben wir in den vorhergehenden Kapiteln gesehen, ein Körper und ein Wille sein. Wie verschmelzen wir diese Menge von Individuen zu einem Ganzen? Wie gestalten wir aus diesen vielen Atomen einen mächtigen Organismus, der von einem Willen besetzt ist? Durch das Gesetz, hinter dem die Gewalt steht? Ja, aber es gibt noch ein stärkeres Band, ein Band, das nie versagt: Der Sinn für das Ganze, der in jedem Einzelnen leben soll, die Fähigkeit, sich nur als Theil dieses Ganzen zu empfinden, mit einem Wort: Selbstverleugnung, Uneigennützigkeit, Rechtschaffenheit, ein klarer Verstand. Gerade bei uns in der Republik, wo oft die Wogen der politischen Parteiungen hoch gehen, wo auch in militärischen Fragen die Meinungen der tonangebenden Leute und ihrer Nachbeter einander oft diametral entgegengesetzt sind, wo Politik vielfach ins Wehrwesen hineinfusst, wo die Zalousien zwar nicht öfter vorkommen, als anderswo, aber doch ungescheuter und offener zu Tage treten, wo die Chefs in Behandlung der Truppen weniger erfahren sind, und ihnen faktisch weniger Mittel zu Gebote stehen, dem Gesetz und ihrem Willen Achtung zu verschaffen, gerade da muß der Bürgersinn und die Vaterlandsliebe in Gestalt von Aufopferung und Unterordnung am meisten das gute Werk fördernd sich zeigen. Wir wollen uns, wie aus dem Ebengesagten hervorgeht, nicht verhehlen, daß es gerade für den Schweizer-soldaten am schwierigsten ist, die angegebenen Tugenden immer zu üben: Unerfahrene, unsichere Führung hat bei der Truppe unnütze Ermüdung und daher Misstrau zu Folge, die kurze Dienstzeit gibt uns wenig Gelegenheit, die Persönlichkeiten zu prüfen und zu kennen, wir sind oft gezwungen auf's Gerathewohl den Einen dem Andern voranzustellen, daher Zunahme jener scheinbaren

oder wirklichen Ungerechtigkeiten, Abnehmen des Vertrauens, kurz die Hemmnisse, die in einer Armee ein Organ dem andern entgegenstellt, und die man unter dem technischen Ausdruck "Reibung" zusammenfaßt, cumuliren sich und mehren das Element, das zu Unzufriedenheit und Ungehorsam Anlaß gibt. Hierher gehört das Kapitel der Missverständnisse und hauptsächlich der Leidenschaften und Sonderinteressen der Menschen, welche eine Armee bilden.

Wenn die republikanische Idee alle Bürgertugenden auf's Höchste entwickeln soll, wenn sie verlangt, daß der Einzelne immerfort zum Wohl des Ganzen seine Kräfte anstrengt, für das Vaterland arbeiten und dabei dennoch seine Persönlichkeit im Ganzen aufgehen lassen soll, so treten alle diese Erfordernisse in der Armee doppelt an uns heran. Das Gesetz hat nämlich die allgemeine Gleichheit in der Armee bis zu einem gewissen Grade beschränkt, es hat da, entgegen den republikanischen Regeln im bürgerlichen Leben, auf alle Zeit Befehlende und Untergebene geschaffen: der Vorgesetzte ist dem Untergebenen der Repräsentant des Gesetzes, der bloße Wille des Vorgesetzten erlangt volle Gesetzeskraft. Der Grund dieses Verhältnisses ist einfach: Im bürgerlichen Leben ist der Staat der vielen Einzelnen wegen da, er sorgt für ihr Wohlergehen, beschützt sie, vertreibt sie andern Staaten gegenüber und ist nur für das Wohl der Angehörigen geschaffen. In der Armee ist das Verhältnis strikte umgekehrt. Die Armee ist das Mittel des Staates, sich und die Einzelnen zu schützen, der Einzelne ist des Ganzen wegen da, das Ganze muß schaffen und hervorbringen mittelst der übereinstimmenden Arbeit der Einzelnen, auch wenn der Einzelne darüber verloren, zu Grunde geht. Die Armee ist aktiv im höchsten Sinne des Wortes, aktiv in einer Richtung, und darum muß nur ein Gedanke und ein Wille sie leiten.

Wir haben weiter oben gesagt, daß die Disziplin auf der Gewalt des Befehlenden und auf dem guten Willen und der Einsicht der Untergebenen und der Befehlenden beruhen muß.

Bei den geworbenen Heeren des vorigen Jahrhunderts, in denen mitunter der Abschaum von Europa vertreten war, in denen Manche durch Gewalt und Lust für den Dienst gewonnen und mit Gewalt in demselben festgehalten wurden, da ging es nicht wohl an, die Pflichttreue und Intelligenz des gemeinen Mannes als einen Haupthebel bei der Ausbildung und Verwendung der Truppen zu gebrauchen. Im Gegentheil, es mußte als der hauptsächlichste Zweck der Ausbildung betrachtet werden, aus dem Soldaten gleichsam eine Maschine zu machen, welche mit möglichster Bewußtlosigkeit die von ihr erwarteten Funktionen verrichtete. Es lag in dieser Richtung die Funktionen so einfach zu halten, daß sie ohne Nachdenken, ohne Lust, ohne guten Willen in genügender Vollkommenheit erlernt werden und vor sich gehen konnten. Die mechanische Gewöhnung mußte ausreichen und alles ausgeschlossen werden, was eine Mitwirkung des Sol-

daten als denkendes und fühlendes Wesen vorausgesetzt hätte, man mußte den Willen brechen, den man sich dienstbar zu machen nicht verstand.

Alle Heere haben diese Epoche der Dressur durchgemacht und es ist unvermeidlich, daß sie mehr oder weniger Spuren dieser Vergangenheit an sich tragen. Von diesen sich zu befreien ist die Aufgabe der Zeitzeit; das heutige Problem lautet: Verwerfung nicht bloß der physischen, sondern auch der intellektuellen Kräfte des gemeinen Mannes für den Kriegszweck. Diese Lösung ist aber nur möglich auf der Grundlage der Rechtschaffenheit und der Gewissenhaftigkeit des Einzelnen, denn wir können nicht wilde, ungezähmte Kräfte entfesseln, sondern nur solche, welche sich willig dem Dienst des Ganzen fügen.

Es ist allerdings selbstverständlich, daß der Anstoß zur Disziplin, wie zu allem Guten in der Armee, vom Offizier ausgehen soll. Er soll mit dem Beispiel der Achtung vor dem Recht vorangehen, er mit der glänzendsten Tapferkeit und der festesten Treue für Pflicht und Vaterland. Je höher der Grad, desto größer die Ansprüche, denn mit dem Grad mehrt sich auch die Zahl der Augen, die auf den Träger gerichtet sind. Die steigenden Anforderungen sollen den Offizier anregen, beleben, seine Bemühungen unterhalten, durch Studium und aufmerksames Eingehen auf die Praxis seine Stellung immer besser auszufüllen. Dies allein führt zu einer geistvolleren Auffassung der Stellung eines Offiziers. So wird er z. B. die Auffassung, daß der Dienst den Mann nicht verwildern lassen, sondern gesitten soll, mit Begierde ergreifen, obwohl sie das Maß seiner Pflichten und Leistungen erhöht, so wird er ferner, wie schätzbar ihm die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten auch ist und sein muß, doch nicht sein ganzes Dichten und Trachten auf die Dinge richten, die ihm ein Lob aus seinem Munde sichern, sondern auch noch Zeit, Kraft und Gedanken für diejenigen Seiten des Dienstes haben, die trotz der militärischen Wichtigkeit sich dem Auge entziehen; so wird er hauptsächlich auch denjenigen Pflichten und Verrichtungen sich nicht entziehen, welche, wenn gleich nothwendig, doch seiner Popularität bei der Truppe schaden: Ein Mann, der nicht straft, wenn er soll, nicht einschreitet, wenn es die Pflicht erheischt, der seine Kameraden gleichen Ranges oder die ihm unterstellten Offiziere, wenn sich die Banden der Disziplin in ihren Abtheilungen gelockert haben, nicht unterstützt, sei es durch sein direktes Eingreifen, sei es durch seine Autorität, oder gar aus diesen oder jenen Gründen, und wenn es nur aus Bequemlichkeit wäre, dem Ungehorsam wohlwollende Neutralität beobachtet, verdient den Namen eines Offizieres nicht, denn er untergräßt den Grund, worauf das ganze militärische Gebäude ruht. Es bedarf nicht einmal einer bessern Gesinnung, sondern nur einiger Lebenserfahrung, um die Unzuverlässigkeit des Betreffenden zu erkennen, um zu sehen, daß auf ihn im Falle der Noth nicht zu zählen, von ihm im Gegentheil zu erwarten ist, daß er, je nach Sachlage und persönlichem Vor-

theil, ein andermal den Untergebenen im Stiche lassen, ja vielleicht verrathen wird, den er heute gegen seine Pflicht und gegen sein Gewissen unterstützt. Wie es bei großen Herren Schmeichler gibt, so gibt es auch in Republiken, leider selbst in ihren Heeren, solche, welche um jeden Preis bei der Menge in Gunsten stehen wollen, und letztere sind gefährlicher und verachtenswerther, weil sie ihr System nicht auf Intelligenz und Bildung, sondern auf Ignoranz und Leidenschaftlichkeit bauen.

Der intelligente, mit gutem Willen beseelte Soldat erkennt gar bald, wo das Streben des Offiziers hinaus will: Gewiß soll der Offizier Alles thun, um nicht durch Furcht vor der Strafe, sondern durch den guten Willen zu wirken, wo er ihn findet, und ihn zu wecken, wo er fehlt, aber er darf sich nicht durch late Praxis, welche meist auf Furcht oder Bewußtsein seiner Unfähigkeit beruht, des Ansehens berauben und sich dadurch von seinen Untergebenen abhängig machen, er muß vielmehr die gesetzlichen Zwangsmittel immer zu seiner freien Verfügung behalten und seine Macht über die Untergebenen und ihre Leistungen nicht auf die niederen Elemente im Menschen, sondern auf die höhern zu gründen verstehen.

Es ist die Tendenz unserer Zeit, in allen Schichten des Volkes Licht zu verbreiten. Viele bringt die Entwicklung ihrer Intelligenz auf faule Gedanken, die freie, unabhängige Stellung des Bürgers wird mißverstanden, schlechte Einflüsse kommen zur Geltung und an manchem Ort taucht als Trugschluss der Volksouveränität die Idee auf, daß ein Gesetz, mit dem man nicht einverstanden ist, auch nicht beobachtet zu werden braucht, daß die Mehrzahl überall und immer ihre Meinung geltend machen kann. Und dennoch fahren die Regierungen und alle Billigdenkenden im Staat fort im Bestreben Intelligenz und Kenntnisse überall zu mehren, obgleich über ein ignorantes Volk leichter zu herrschen wäre. Sie verlangen und erwarten eben, daß die Vernunft, die Intelligenz in einem freien Land zur Beobachtung der Gesetze führe, wie in einem despötischen Drogung und Strafe.

Im Militärwesen ist die Tendenz dieselbe, wie im bürgerlichen Leben. Die Intelligenz des Einzelnen soll ihn zur Erkenntniß führen, daß nur Gehorsam den Geboten Zusammenhandeln ermöglicht und einer Armee Lebensfähigkeit verleiht, und daß diese Lebensfähigkeit erhöht wird, wenn der Vorgesetzte seinen Pflichten als Lenker seine ganze Zeit und Aufmerksamkeit zuwenden kann, und die Massen nicht selbst in Bewegung zu setzen und zu halten und strafrechtlich zu beaufsichtigen braucht, mit andern Worten, wenn er das Fahrzeug nur zu führen, nicht aber auch zu ziehen braucht. Wir könnten in dieser Beziehung eine ganze Stufenleiter von Standpunkten verschiedener Armeen je nach dem Kulturstand der Völker aufstellen, von den Persern an, welche mit Rutenstreichen ins Gefecht getrieben wurden, den Russen, den letzten Repräsentanten und Opfern des Automatenthums, bis zu den Deutschen, wo die 2 à 3jährige Präsenzzeit auch nicht zur Instruktion

allein nöthig wäre — denn z. B. vor des Majors Wohnung Wache stehen tragen zur Instruktion wenig bei — sondern dazu dient, dem Mann einerseits das nöthige Maß von Selbstständigkeit zu geben und anderseits diese in das richtige Geleise der Subordination zu leiten, ja bis zu uns, wo Alles von der Intelligenz, dem guten Willen verlangt wird und der Dienst nur so lange dauert, als die Beibringung der einfachsten militärischen Kenntnisse es erfordert, wobei wir hoffen wollen, daß wir obige gute Kräfte nicht überschätzen.*)

Den ersten Beweis militärischen Geistes wird daher der angehende Soldat dadurch ablegen, daß er Alles schnell zu erlernen sucht, was ihm zur Ausübung seines neuen Standes nothwendig ist. Er muß bei allen Dienstzweigen auf's eifrigste bemüht sein, die Belehrungen und Anweisungen seiner Vorgesetzten schnell zu fassen und dieselben so gut auszuführen, als es ihm immer möglich ist. Angewöhnung von Pünktlichkeit und Genauigkeit in all seinem Thun und Lassen, im Auftreten, in den Bewegungen, in Ausführung von Befehlen, Gewissenhaftigkeit in allen Verrichtungen sind Tugenden, welche der Rekrut vor Allem zu erwerben sich bemühen muß; Manchem, der sie im Militärdienst sich angeeignet, sind sie sein ganzes übrigens Leben hindurch zu Gute gekommen. Eine unumgängliche Nothwendigkeit hiezu sind Stille, Ruhe und daraus resultirend Ernst unter den Waffen. Eine Truppe, bei welcher keine Ruhe im Glied herrscht, hat auch keine Präzision für ihre Bewegungen, kein Ohr für die Befehle, daher keinen Gehorsam. Der Offizier ist unfähig zu strafen, sei es, daß ihn die eiserne Ordnung an seine Stelle fesselt, sei es, daß er augenblicklich wichtigeren Dingen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden hat und auf das unzeitige Kräzen, Zucken, Schneuzen, Spucken, nachlässige Dastehen und Schwatzen zu achten unter seiner Würde hält. Nichts imponirt wie die Ruhe im Glied, nicht nur dem Zuschauer, sondern auch dem Mann selber. Das erste, was den Mann kennzeichnet, ist, daß er soll schweigen können, besonders der Soldat soll schweigen können und bubenhaftes Schwatzen, Lachen und Reklamiren unter seiner soldatischen Würde halten. Besonders an aus Stadt- und Fabrikbevölkerung zusammengesetzte Bataillone adressiren wir diese Worte, der Bauer, schweigsamer von Natur, verfällt weniger in den gerügten Fehler.**)

*) Dazu reicht jedoch ebenfalls unsere Instruktionszeit nicht hin, um jedermann über den Unterschied des Bürger- und Soldatenstandes zur richtigen Einsicht zu bringen. Wir erwarten das auch für die späteren Jahre von der Instruktion nicht, sondern möchten diese Aufgabe den Schullehern und Eltern zuwenden. Mit andern Worten, Jugenderziehung und Schulzeit sollen im Schweizer das richtige Verständniß der Disziplin werden, Schul- und Lesebücher, nicht Reglemente sollen darauf hinwirken.

**) Nous avons été péniblement frappés, sagt ein französischer Offizier, dans les dernières guerres, des contrastes qu'offrait sous ce rapport la juxtaposition des nos troupes et des troupes alliées. Celles-ci, généralement, étaient disciplinées, bien tenues, silencieuses et calmes sous les armes. Leur service se faisait avec beaucoup d'exactitude et de méthode. Les soldats étrangers se montraient pleins de respect pour les officiers français et d'un respect dont les formes étaient vraiment militaires etc.

Wir wollen, weil wir bei diesem Kapitel sind, einen weiteren Punkt berühren, auf welchen der vielgeplagte Schweizeroffizier meist verschmäht, einzutreten und welcher doch so eng mit dem besseren oder schlechteren Geist der Truppe zusammenhängt. Wir meinen das Benehmen Vorgesetzten gegenüber. Vorgesetzter ist nicht allein der Offizier oder Unteroffizier des Truppenheiles, bei welchem der Soldat steht, jeder Soldat, der Unteroffiziersdienst thut oder einen jüngern instruiert, ist während der Dauer dieses Dienstes als sein Vorgesetzter zu betrachten. Glaubt nun ein Soldat, daß ihm von seinem Vorgesetzten eine ungebührliche Behandlung widerfahren, so hat er laut unserm Reglement seine Strafe erst anzutreten und dann seine Beschwerde vorzubringen. Die Wege dazu sind gesetzlich bestimmt. Niemals darf dem Vorgesetzten ins Gesicht gesagt werden, daß man Beschwerde gegen ihn führen wolle, ebensowenig darf ein Soldat den anderen bereden, Beschwerde zu führen. Dieses Verfahren ist strafbar und muß bestraft werden, die Beschwerde an und für sich sei begründet oder nicht. Die Beschwerde oder ein Gesuch ist nach beendigtem Dienst, nach dem Abtreten vorzubringen; es schickt sich nicht, daß sich ein Soldat ohne Erlaubniß mit Umgehung des Hauptmanns direkt an einen höheren Vorgesetzten wende.

Dies nur als Andeutungen über einige Punkte, über welche, wie wir aus langer Erfahrung wissen, der Milizmann manchmal nicht ganz mit sich einig ist.

Mit der Disziplin Hand in Hand gehen Ordentlichkeit, Mäßigkeit, Bescheidenheit. Sauberkeit, Mäßigung und ordentliches Aussehen deuten immer auf ordentlichen Sinn; der Hut auf dem Ohr, im Zimmer Kanonenstiefel und Mütze sehen beim Soldaten just so läppisch aus als beim Bürger. Wir sind zwar weit entfernt, einem soldatischen, kriegerischen Aussehen seine Berechtigung, ja sogar seinen Nutzen abzusprechen, im Gegenteil, der Soldat soll, freilich nicht auf kindische Weise, aber er soll eitel sein. Den Rath aber geben wir aus Erfahrung, martialischem Chic in Haltung, Sprache und Benehmen in den meisten Fällen zu misstrauen. Wir können das Zeugniß von erfahrenen Offizieren verschiedener Armeen aufführen, daß gerade die Grosssprecher im entscheidenden Moment verschwinden, der ruhige, ja schüchterne Mann aber seine Eigenschaften zur Geltung bringt. „Ich hatte zufällig“, sagt Tellenbach, „mehrere Leute, die im Frieden von den Kameraden wegen ihrer Neugierlichkeit vielfach verspottet worden waren: eben diese Leute benahmen sich gleich im ersten Gefecht mit wahrem Heldenmuth. Ich mußte mir sagen, daß diese Neugierlichkeit nichts als eine übertriebene Gewissenhaftigkeit gewesen war, welche sie stets fürchten ließ, etwas zu verfehlten, ich erkannte, daß es eben diese Gewissenhaftigkeit war, die sie blind machte für die Gefahr, und wie mit einem Zaubererschlag ging mir die Wahrheit auf: der rechtschaffene Mann ist auch ein streitbarer Mann.“ Rüchtern, aber nicht weniger überzeugend, sagt ein einst hochgestellter französischer General über diesen Punkt:

„Les hommes qui racontent incessamment la guerre, qui l'exaltent et l'appellent bruyamment „de leurs voeux la font peu ou la font mal,

„ou, quelquefois, ne la font pas du tout,“ und dann, vom Kampfe selbst sprechend: „On en voit qui ordinairement loquacens sur la guerre et ardents à la parole, tombent dans un silence morne et accablé. Des matamores qui ont, dans la paix, l'épée toujours prompte, et qui se sont acquis une réputation théorique de vaillance, se montrent profondément troublés; quelques-uns même incapables de celer leur émotion et d'en mesurer les effets, disparaissent honteusement pendant l'action. Des hommes froids, doux, souvent jugés timides dans la garnison, montrent un courage entraînant et sont du meilleur exemple. Des étourdis dont on tient la tête pour mal équilibrée font preuve d'un calme, d'une solidité de jugement, d'une aptitude directrice inattendue. En tout, le combat est un infallible criterium, une pierre de touche qui donne exactement la mesure, à leur insu et malgré eux, de la valeur professionnelle des hommes de guerre et de leurs aptitudes spéciales.“

Bescheidenheit zierte auch den Soldaten, ja sie ist ihm mehr als irgend wem nothwendig, weil gerade er sich oft in den hilflosesten Lagen befindet. Er ist die Ausübung dieser Tugend nicht nur sich, sondern auch seinen Kameraden schuldig, denen er mit dem Gegenteil oft den größten Schaden zufügt. Wir erinnern nur an die Einquartirung, wo die schlechte Aufführung einer Truppe oder einzelner Leute derselben den Nachherkommenden schlechten Empfang und schlechte Bewirthung, kurz das Uebelwollen der Bevölkerung zuzieht; an das Requiriren, daß bei undisziplinirter Mannschaft leicht in ein Raubsystem ausartet, die Bewohner der Gegend erbittert und zum Widerstand aufreizt, und endlich an die Zerstörungswuth, die dem Soldaten je mehr anhaftet, je undisziplinirter, je roher und übermuthiger er ist, und mit der er sich und seinen Waffenbrüdern oft mehr Leidet beißt, als den direkt Beschädigten, ungerechnet, daß er seine Vorgesetzten veranlaßt, die Bügel fester anzuziehen, als sonst nötig wäre.

(Schluß folgt.)

Conférences militaires belges. Bruxelles, C. Muquardt, éditeur. 1872.

Es ist gewiß eine gute und für alle Armeeangehörige Nutzen bringende Idee, die in den verschiedenen Offiziergesellschaften, Militär-Casinos, oder wie die militärischen Vereinigungen sonst heißen mögen, gehaltenen Vorträge zum Gemeingut Aller zu machen. In Belgien finden wir diese Idee unter obigem Titel verwirklicht. Auch in Frankreich werden offizielle Publikationen der geeigneten Vorträge in periodischer Form veranlaßt.

Für die Schweiz mit ihren zahlreichen, in einem Centralorgan vereinigten Offiziergesellschaften müßte die Veröffentlichung so manches gehaltvollen und interessanten Vortrages, speziell die eigenen Verhältnisse betreffend, der jetzt nur einer und oft nur sparsam besuchten Gesellschaft zu Gute kommt, ungemein anregend wirken. Die Conférences mili-